



Abend-

Zeitung.

165.

Montag, am 12. Julius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winfler [Th. Hell.]

### Die Geisteserben nach Stand und Namen.

Nobilitas hominis est generosus animus.  
Seneca epist. 37.

„Matt und leer verhallt der Willkühr Wort,  
Deutunglos gewählt nach eitlen Klänge;  
Seanend tönt ein edler Name fort  
Tief im Herzen wie im Hochgesänge.  
Warnend und ermutigend zugleich,  
Wirkt der Ehrenruf beziehungsreich.  
Wollt Ihr Eure Kinder wohl berathen,  
Führt Gefühl und Geist durch's Wort zu Thäten!“

Also predigt Paul, der Seelenhirt,  
Oft der frommen Schaar an heil'ger Späte.  
Wenn ihm selbst ein Sohn geboren wird,  
Weihet er ihn dem Herrn im Taufgebete.  
Jeden soll des Höchsten Name dann  
Bilden helfen zum gerechten Mann;  
Darin sollen Alle nur sich gleichen,  
Daf sie nie vom Himmelvater weichen.

Acht Mal sah er eines muntern Sohn's  
Seine Pfadgenossin froh genesen;  
Acht Mal ward auch, trotz des Modetons,  
Von der Gottesfurcht der Nam' erlesen.  
„Werdet, sprach er sinnend, was Ihr wollt;  
Lernt und leistet, was Ihr könnt und sollt!  
Dem jedoch, der Alles Euch verliehen,  
Darf sich keiner lebenslang entziehen!“

Im trauten Frohsinn wuchsen sie empor,  
An Kraft und Neigung wunderbar verschieden.  
Wetteifer trat in Wechselform hervor,  
Doch war mit Aller Streben Paul zufrieden.  
„In jedem Stande nützet treu der Welt,  
So ist auch Staat und Haus gar wohl bestellt;  
Und will Euch je Geduld und Muth erlahmen,  
So stärken Euch des Frommsinns Ehrennamen!“

Mit solcher Weisung gab er Unterricht  
In Sitt' und Kunst und ernsten Wissenschaften.  
Die fremden Sprachen lieb'n der eignen Licht,  
Das Beispiel ließ die Lehre tiefer haften.  
Der Vorzeit Spiegel zeigt der Gottheit Spur;  
Den Glauben nährt der Schauplatz der Natur.  
Der Geist der Ordnung in des Hauses Kreise  
Erhält die Glieder all' im sichern Gleise.

Gottfried, Gotthard, Gotthelf und Gotthold war  
Der ältern Brüder heil'ge Namenreihe;  
Die gleiche gab dem jüngern Doppelpaar —  
Gottlieb, Gottlob, Gottschalk und Gottwalt —  
Weihe.

So oft ein Sohn zum Jünglingalter kam,  
Und nun ein Erdentagwerk unternahm,  
Ertheilt ihm Paul der Weisheitregeln viele,  
Und wies auch durch den Namen ihn zum Ziele.

(Gottfried.)

Der Erstgeborne wählt beherzt den Krieg,  
Das vielbedrohte Vaterland zu schützen;  
Und Paul gebot ihm Mäßigung im Sieg,  
Und Menschlichkeit, die Schwachen gern zu stützen. —  
Er tritt als Held mit grimmer Feinde Schaar,  
Und nahm wehrloser Unschuld schonend wahr.  
So war und blieb dem Krieger Gottes Frieden,  
Bei Sturm und Ruh', im Busen stets beschieden.

(Gotthard.)

Dem Lehramt widmet sich der zweite Sohn:  
Der Vater mahnt, der Bibel treu zu bleiben,  
Zu dulden Schwärmerhas und Klüglerhohn,  
Und Christus Werk mit Christusinn zu treiben. —  
Der Lehrer sprach mit Nachdruck und Geduld  
Von Gottes Heiligkeit, von Gottes Huld.  
Unglimpf und Kränkung wußt' er zu verschmerzen:  
So schuf er Heil als Mann nach Gottes Her-  
zen \*).

(Der Beschluß folgt.)

\*) Jerem. 3, V. 15.

## Der neunte Thermidor.

(Fortsetzung)

So sehr auch Edmond von allen Schreckensnachrichten des Tages sich fern zu halten suchte, so konnte es doch nicht fehlen, daß wenigstens die Erzählungen der Hauptmomente sein Ohr erreichten. Oft sprach er dann mit Klotilden von der Möglichkeit einer Flucht; doch kaum gedacht, ward der Gedanke auch gleich verworfen. Wie wäre auch eine solche ausführbar geworden, da selbst mehrer der geächteten Repräsentanten, welche in der Meinung, sich durch die Flucht zu retten, endlich genöthigt waren, auf der Landstraße ihrem Leben durch Gift ein Ende zu machen, als Niemand sich finden wollte, der den Flüchtigen ein Asyl geboten hätte. So endeten Roland und Condorcet; die Körper Pethion's und Buzot's fand man faulend in einem Getreidefeld.

Alles zeugte in dieser Zeit für ein Streben Robespierre's nach der Diktatur. Zwar war Marat bereits unter dem Räderstahl der Charlotte Corday gefallen, er, der unaufhörlich wiederholte: nur Robespierre sei im Stande, die Zügel Frankreichs mit fester Hand zu fassen, aber die übrigen Häupter der Bergpartei ließen diese Worte noch fortwährend von der Tribune schallen. Danton war fast der Einzige, der widersprach, und so ward auch sein Tod beschlossen.

Eine leichte Unpäßlichkeit hatte Edmond seit mehreren Tagen an sein Bett gefesselt. Kaum genesen, war seine erste Ausflucht zu Klotilden. Ganz wider Gewohnheit hatte Robespierre nur wenige Augenblicke diesen Morgen in Edmond's Zimmer sich verweilt; er habe, meinte er, höchst dringende Geschäfte, und saß noch vertieft in Arbeit in seinem Kabinets, als der Jüngling die Treppe hinabstieg. Freudig flog Klotilde ihm entgegen, und auch Rosa erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden, als Dubois eintrat und nach frostiger Begrüßung Edmond nicht weiter zu bemerken schien.

Sie sind ja — sprach Rosa, als Dubois mehrmal im Zimmer auf und abging, indem er nach der Uhr sah — so zerstreut und scheinen so beeilt?

Ja wohl! — entgegnete Dubois. — Danton steht heute vor dem Revolutionstribunal und hat mich in seiner Sache als Zeugen aufgerufen. Ich liebe den Jakobinerhäuptling eben nicht, doch scheint mir ein Zurücktreten aus elender Furcht nicht ganz verträglich mit der Ehre, selbst wenn Andere, die ihm das Leben danken, mir ein solches Beispiel gäben.

Die letzten Worte sprach er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf Edmond.

Danton ist verhaftet? — rief der Jüngling, Dubois' Aeußerung überhörend. — Ich habe seit einigen Tagen das Bett gehütet und höre davon so eben das erste Wort.

Die Krankheit kommt Ihnen recht zu Statten, Herr Alphonse! — sprach Dubois in einem höhnischen, wegwerfenden Tone. — Sie gibt Ihnen einen vollgiltigen Grund, in Danton's Prozesse nicht als Zeuge zu erscheinen, wobei vielleicht wohl allerdings einige Gefahr mit unterlaufen mag. So gelangen Sie am besten über diesen Berg. Danton wird zwar eine fatale Miene machen, wenn er Sie nicht erscheinen sieht, da er in seiner Bertheidigung sich vorzüglich auf Ihr Zeugniß stützt. — Doch, warum sage ich Ihnen das; Sie haben ja die Papiere selbst gelesen!

Nichts habe ich gelesen! — rief der Jüngling — Nichts! Ich bitte, erklären Sie sich, Herr Dubois.

Das wird nicht schwer seyn! — entgegnete Letzterer kalt. — In der Anklageacte verschweigt man, wie sich von selbst versteht, alle Verbrechen, an welchen die Erbärmlichen selbst Theil genommen, und legt dagegen andere, voller Unsinn, ihm zur Last. Das Hauptvergehen, dessen man ihn beschuldigt, besteht darin: daß er bei dem Gemetzel des zehnten August die Forderthien habe aufreizen wollen, auf die Nationalgardien zu feuern.

Herr Gott! — rief Edmond — und er allein war es, der jenes neue Verbrechen verhinderte! Er stellte selbst sich vor die Mündung des Geschüzes. Ueber seine Unschuld in dieser Angelegenheit kann gar kein Zweifel walten; die Sache trug sich vor unsern und hundert Anderer Augen zu.

Darum eben — entgegnete der Vorige — beruft er sich auf unser Zeugniß, und ich, obwohl ich Danton hasse, werde meiner eigenen Ehre wegen ihm nicht das meinige weigern und wenn ich morgen deshalb den Kopf zum Blocke tragen sollte.

Ich muß Sie bitten, Bürger! — sprach Edmond ernst — nicht kleiner von mir zu denken als ich es verdiene. — Ich setze Ihnen mein Ehrenwort zum Pfande, daß ich von Allem diesen das erste Wort so eben aus Ihrem Munde höre. Gedulden Sie sich nur einen Augenblick. Robespierre ist noch in seinem Kabinete; ich eile zu ihm, um die Ladung, welche während meiner Krankheit an ihn gelangt seyn muß, zu holen und begleite Sie dann sogleich.

Motilde war ängstlich bemüht, den Jüngling zurückzuhalten, auch Rosa machte Einwendungen, doch Edmond behauptete: es gälte einen Ehrenpunkt, und eilte die Treppe aufwärts.

Im Saale angekommen, klopfte er an die Thüre von Robespierre's Arbeitskabinet, doch Niemand ließ sich hören. Laut rufte er mehrmal den Namen des Bewohners; Niemand erschien. Eben wollte Edmond sich entfernen, als er bemerkte, daß der Schlüssel stecke. Zwar war dieß öfters der Fall gewesen, wenn Robespierre ausgegangen, doch hatte er niemals es wagen wollen, wider dessen Willen dieses Zimmer zu betreten. Heute war es ein anderer Fall. Dringend nöthig schien es ihm, sich wegen des abzulegenden Zeugnisses aus den betreffenden Papieren zu unterrichten; er wollte nicht, ohne seinem Beschützer zuvor die nöthige Kunde zu geben, einen Schritt thun, den dieser als zweideutig betrachten konnte. Robespierre war noch vor wenig Augenblicken im Kabinet gewesen; — ihm konnte unwohl geworden seyn! — Mechanisch griff Edmond an das Thüschloß und die Thüre sprang auf. —

Robespierre war nicht im Zimmer. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand er sich schon im Convent; Wichtiges mußte diesen Tag dort vorgehen; die Eile, in der er seine Wohnung verlassen hatte, sprach dafür. Der Jüngling konnte es sich nicht versagen, einen Blick im Zimmer umher zu werfen. Er hatte est — er wußte selbst nicht warum — etwas ganz besonders hier erwartet; dieß war keineswegs der Fall. Das ganze kleine Stübchen war ein Bild der Ordnung und Nettigkeit; sonst indes wie jedes andere Arbeitskabinet beschaffen. Eine Menge Actenstücke waren in den glänzend gearbeiteten Repositorien aufgehäuft; jedes Einzelne hatte seine zierliche Aufschrift, und das erste, welches dem Jünglinge in die Augen fiel, war ein Hest unter der Rubrik: „Danton's Prozeß“. — Rasch griff Edmond nach den Papieren und seine Vorladung befand sich in dem Actenstücke; es war demnach gewiß, daß Robespierre sie ihm vorenthalten hatte. Mit fester Hand nahm Edmond die Schrift aus dem Palet und wollte eben die Thüre des Kabinet's ergreifen, als er am Boden ein Papier bemerkte, welches darum seine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, weil es mit rother und schwarzer Dinte beschrieben war. Einige große Dintenflecke schienen es dem Schreiber unbrauchbar gemacht zu haben. Die Schrift war von Robespierre's Hand und

an den Bürger J. adressirt. Es war eine Liste von vier und siebenzig Namen in fortlaufenden Nummern; sämtliche Namen der vor einiger Zeit hingerichteten, eingekerkerten, oder wieder freigelassenen Girondisten. Edmond legte das Papier an den vorigen Ort und eilte zu den Uebrigen, nachdem er die Thüre des Kabinet's verschlossen hatte.

Ich bin bereit! sprach er beim Eintreten zu Dubois.

Verzeihen Sie mir, mein Freund! — entgegnete dieser, mit Wärme des Jünglings Hand ergreifend. — Vergeben Sie mir mein allzu rasches Urtheil und — bleiben Sie hier. — Die Lage, in der Sie sich befinden, ist mir durch einige Andeutungen aus Rosa's Munde — mein Wort bürgt Ihnen für deren Sicherheit — so ziemlich klar geworden. Sollte ein öffentliches Auftreten vor Gericht auch nicht, was doch leicht möglich ist, Ihr Incognito verhüllen, so würde Robespierre niemals Ihnen diesen Schritt verzeihen. — Haben Sie ihn gesprochen?

Nein! — entgegnete Edmond — er ist ausgegangen; doch was Sie auch sagen mögen —

Hören Sie mich, mein Freund! — sprach Dubois. — So wie Robespierre seine Gegner geschlachtet hat, so schlachtet er auch die Genossen, sobald sie nicht mehr blindlings das Werkzeug seiner Hände bleiben wollen; Danton's Kopf muß fallen, weil er dem Dictator gefährlich dünkt und weil sich der wüthende Jakobiner seit seiner Verheirathung zur Mäßigung neigt. Daß Robespierre Danton's Tod beschloß, geht aus dem Umstande schon hervor, daß er die Ladung des Tribunals Ihnen unterschlagen. Bleiben Sie also zurück, mein Freund! Sie werden Danton nicht das Leben retten. Auch ich — ich weiß es wohl — ich werde dieß nicht im Stande seyn, doch ich bin Repräsentant! die Augen meiner Committenten sehen auf mich und meine Ehre gebietet es; ich muß dem Rufe folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Charade.

Dreißylbig.

Die Erste bringt Gefahr  
Der Schiffe kühnem Bau;  
Das nächste Sylbenpaar  
Trägt stolz die junge Frau;  
Einst trug der Mann das Ganze  
Sing er zum Waffentanz.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Jede Gastrolle der *Ulle*. Sontag wurde mit 100 Louisd'or in Gold honorirt; ihre Benefiz-Vorstellung dürfte ungefähr 3000 Thlr eingebracht haben, das noch Fehlende wurde durch Geschenke voll gemacht. Daß diese Geschenke bedeutend gewesen sein mögen, läßt sich vermuthen, denn wer nicht bedeutende Geschenke machen kann, unterläßt einer Sontag Geschenke zu machen. Doch auch *Ulle*. Sontag hat bedeutende Geschenke gemacht, sie hat in Privat-Concerten und in solchen, die für wohlthätige Zwecke bestimmt waren, ohne Anspruch auf Belohnung zu machen, gesungen, und wenn sie auch nur eine Münze ausgegeben hat, welche sie in jeder Minute neu prägen kann, so läßt sich diese Münze doch in andere, klingende — wenn auch nicht so wohlklingende — Münze umsetzen, und so verdient ihre Bereitwilligkeit, diese Münze zu prägen, volle Anerkennung.

Der Abschied der Künstlerin war mit allen üblichen Feierlichkeiten begleitet: Blumen, Kränze, Rührung, Dinge, die für *Ulle*. Sontag nicht neu sind und für die Leser der Abendzeitung kein Interesse haben.

Ein anderer, in allen deutschen Journalen — und nicht immer mit gehöriger Zartheit — behandelter Punkt, ob Dem. Sontag die Frau eines Grafen, und ob dieser Graf wirklich ein Graf und nicht, wie unlängst ein Journal vermuthete, ein Violinpieler in einem Pariser Orchester sey, dürfte vielleicht mehr interessieren, und da in Berlin allgemein bekannt ist, daß Graf Rossi wirklich ein Graf, und dieser Graf wirklich der Gemahl der Dem. Sontag ist, so kann ich wohl auch bekannt machen, was hier allgemein bekannt ist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, das Publikum Berlins, wenigstens einen Theil desselben, als richtende Instanz, und zwar mit einiger Strenge handeln zu sehen, und bekenne, daß mich die Scene etwas überrascht hat. Mad. Schulz, eine Sängerin von bedeutendem Verdienste — ich habe ihrer in meinem ersten Schreiben aus Berlin erwähnt — welche, wie ich hörte, seit vielen Jahren ein Liebling des Publikums ist, sang die Partie der Elvira in der Oper: „Don Juan“, in welcher Dem. Sontag die Donna Anna sang. Eine körperliche oder geistige Indisposition — die letzten sind zuweilen funester als die ersten — hinderte die Künstlerin, mit ihrer gewohnten Kraft und Bravour zu singen, was aber wahrscheinlich keine Folgen gehabt haben würde, wenn nicht ein Theil des Publikums sich verpflichtet geglaubt hätte, auch dieser unvollkommenen Leistung Beifall zu spenden, welcher Beifall einem andern Theile des Publikums, der die Mißlaune vielleicht für eine geistige gehalten haben mochte, zur Unzeit gespendet schien und selben bewog, etwas laut zu opponiren; da nun die Künstlerin nicht das kalte Blut eines Londonderry oder Polignac hatte, so wirkte diese Opposition so heftig auf sie, daß sie ohnmächtig vor den Augen des Publikums niedersank, wodurch natürlich die Vorstellung unterbrochen, und nur durch eine schnelle Verwechslung der Rollen wieder fortgesetzt werden konnte.

Ich, der als ein Fremder sowohl mit den theatralischen als anderen Verhältnissen ganz unbekannt bin, kann mir über diese Begebenheit kein Urtheil erlauben, und würde mich in großer Verlegenheit befinden, wenn man mir zumuthete, ein Urtheil abzugeben, denn da ein gerechtes Urtheil nur auf die Resultate einer Untersuchung, ob die Mißlaune *quæstionis* eine körperliche oder geistige war, gegründet werden könnte, diese Resultate zu erlangen aber mit den größten Schwierigkeiten verbunden wäre, so würde ich mich entweder für incompetent erklären müssen und mir dadurch die Ungnade dessen, der mir das Urtheil aufgetragen hat, zuziehen, oder ich würde genöthigt seyn, mich mit meinem Gewissen gewaltig zu entzweien.

Mad. Schulz hat, zur Herstellung ihrer Gesundheit, einen Urlaub auf mehre Monate erhalten, wird dann wieder auftreten, sich mit dem Publikum, das Publikum mit ihr versöhnen.

Eine andere, interessante Gesangkünstlerin, *Ulle*. Bio, ist eingetroffen und hat ihr bereits, von mehreren bezweifeltes Engagement an der Königstädtischen Bühne angetreten. Sie wurde in der Partie der Bertha, in der Oper: „Der Schneel“, mit Blumen und Kränzen empfangen und entlassen, was zu einer Zeit, wo *Ulle*. Sontag im Opernhause sang, allerdings Berth hat. *Ulle*. Bio ist eine sehr glückliche Acquisition für diese Bühne.

Auch das Engagement des Tenoristen, Herrn Schuster, eines jungen Mannes von angenehmem Aeußern, ist für diese Bühne sehr erfreulich; seine Stimme ist wohltonend und biegsam, sein Gesang scheint in der italienischen Schule gebildet zu seyn.

Die Oper der Königstädtischen Bühne ist jetzt in einem recht blühenden Zustande; ein Ensemble, wie es die Herren Forti, Spizeder, Greiner, Schuster, *Ulle*. Bio, Franchetti, Kniesche, Felsenheim, Heinesetter bilden, dürfte nicht leicht gefunden werden. Die Aufführung der Oper: Die Italienerin in Algier, läßt durchaus nichts zu wünschen. Herr Forti als Den, Herr Spizeder als Thadäus haben in Deutschland — und vielleicht auch in Italien — keine Nebenbuhler, und *Ulle*. Bio ist eine allerliebste, muthwillige Italienerin.

Man hat in diese Oper eine Arie mit Chor vom Musikdirector dieser Bühne, Hrn. Stegmayer, eingelegt, welche eine sehr glückliche, originelle Composition ist. Herr Stegmayer soll ein junger, talentvoller Musiker seyn; man erwartet eine Oper von ihm.

Auch Rossini's *A schenbrödel* ist eine durchaus gelungene Vorstellung.

Herr Cers, der Eigenthümer der Königstädtischen Bühne, welcher, wie ich hörte, das Geschäft einer Theaterdirection erst seit einem Jahre führt, scheint doch hinlängliche Kenntniß desselben und den wahren Takt zu besitzen.

Einer der früheren Directoren, oder Mitglieder des Verwalt.-Comite's soll einst gesagt haben: „Ei Poffen, was braucht man Dichter und Stücke, Sanger und Schauspieler, wenn nur das Haus alle Tage gefüllt ist, das ist die Hauptsache.“ — Das gefüllte Haus mag wohl auch Herr Cers für die Hauptsache halten, aber die Mittel, die Füllung desselben zu erlangen, scheinen ihm auch bekannt zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von den Gebrüdern Hartmann in Haag.)